

FORUMBACHAKADEMIE



INTERNATIONALE
BACHAKADEMIE
STUTT GART

Oktober
bis
Dezember
2011

75



■ ■ ■ ■ **BACH IST DAS RÜCKGRAT**

Dreißig Jahre Bachakademie

■ ■ ■ ■ **EINTAUCHEN IST
LEICHTER ALS AUFTAUCHEN**

Das Musikfest-Auftragswerk »Aqua«

■ ■ ■ ■ **BITTE KOMMT WIEDER!**
Die Bachakademie erstmals zu Gast in China

Inhalt

- 2 **BACH IST DAS RÜCKGRAT UNSERER ARBEIT**
Dreißig Jahre Bachakademie
Christian Lorenz im Gespräch mit Helmuth Rilling
- 6 **EINTAUCHEN IST LEICHTER ALS AUFTAUCHEN**
Das Musikfest-Auftragswerk »Aqua«
Aus dem Tagebuch einer Schüler-Praktikantin
- 11 **BITTE KOMMT WIEDER!**
Die Bachakademie erstmals zu Gast in China
Ein Bericht mit Abschweifungen
- 17 **ÜBERGROSSE DANKBARKEIT**
Zum Gedenken an Peter Kreyssig
- 19 **KURZ VORGESTELLT**
Buch »Neue Wege zur Passion« von Lutz Riehl
DVD zur Geschichte der Bachwoche Ansbach
- 20 **VERMISCHTES**



DAS LEUZE Mineralbad am Berger Neckarufer zählt heute zu den meistbesuchten Bädern in Deutschland. Doch das hat die 1842 von Augustin Koch gegründete, 1854 von Ludwig Leuze neu eröffnete Badeanstalt in ihrer wechselvollen Geschichte auch noch nicht erlebt: Ein Wasserballett zur Musik von Johann Sebastian Bach – mit den Synchronschwimmerinnen des Schwimmbunds Schwaben 1895 Stuttgart, am 30. August beim **MUSIKFESTSTUTTGART 2011** (Titelfoto). Nach seiner Nutzung als Reserve-lazarett im I. Weltkrieg verkaufte die Familie Leuze 1919 das Bad an die Stadt Stuttgart, die ein Altersheim darin einrichtete. 1945 konnte es als Freibad wiedereröffnet werden, bevor das Leuze in den 1950er Jahren zu einem Heil- und Hallenbad mit modernen Freizeitanlagen ausgebaut und später mehrfach erweitert wurde. Die heutige Form wurde Anfang der 1980er Jahre durch Otto Herbert Hajek mitgestaltet, der – es hängt doch alles irgendwie zusammen – auch das Bronzerelief **PASSION 2000** am Eingang des Hauses Bachakademie (S. 3) stiftete.

IMPRESSUM

Herausgegeben von der



INTERNATIONALE
BACHAKADEMIE
 STUTTGART

Akademieleiter: Helmuth Rilling ■ Intendant: Christian Lorenz
 ■ Redaktion: Holger Schneider
 ■ Fotos: privat (6) ■ Christian Lorenz (8-u.) ■ Martin Froben (9-re.Sp.) ■ Atelier Hostrup (17) ■ fzfilm (19)
 ■ Holger Schneider (alle anderen) ■ Druck: Werner Böttler GrafikSatzBildDruck, Walddorfhäslach
 ■ Auflage: 4.500 ■ Die nächste Ausgabe erscheint im Februar 2012

DREISSIG JAHRE BACHAKADEMIE

Anstelle eines Editorials:

Kleines Pamphlet zur Zahlensymbolik

Aller guten Dinge, verzehnfacht – das ergibt eigentlich eine richtig gute runde Dreißig. Wäre da bloß nicht diese geltungssüchtige Fünfundzwanzig, von der tatsächlich manche meinen, sie sei viel runder. Unsinn. Die stiehlt der Dreißig doch nur ihre Show-Runde! Mal abgesehen von ihrer deutlich kantigeren Anmutung: Was prädestiniert denn eine derart holprig-ungerade Ziffernkombination wie die Fünfundzwanzig als

Jubelzahl, außer ihre Herkunft aus doppelter Gleichteilung der kleinsten dreistelligen Menge? Das Viertelhäppchen eines Jahrhunderts zu sein? Fünf im Quadrat? Wie eckig!

Da loben wir uns doch die hehre, heilige Drei im properen Zehnerpack! Saubere Nullung der Märchenzahl, ein Dezennium fein rundlich mit der ersten Mersenne-Primzahl ver-

multipliziert! Eine Fünfundzwanzig – darauf reimt sich doch nicht mal was ... fast nichts. Auf »dreißig« hingegen etwa: Ein Zeisig, sehr fleißig, der Reisig bei sich... ach, was weiß ich?! Lassen wir die

Dreißig doch besser ungereimt sich runden und nehmen's nicht gar so bedeutungsschwer mit den drei Jahrzehnten. Gute runde dreißig Jahre macht's nun laut Adam Ries, dreißigfach gab's gute Jahres-Frucht auf dem Akademie-Acker. Und eh sich's einer versieht, der wie ich zwanzig Jahr' dabei ist und aufs Ganze die nächsten zwanzig bis zur Fünfzig hochrechnet, folgt auf die Dreißig bereits die Sechzig vor der Hundert (Mt 13, 8)... Drum halten wir für einen Moment inne, schlagen um auf Seite zwei, wo Zwei sich zur Dreißig was haben einfallen lassen. Dann, wie es uns gefällt, blättern und zählen wir einfach weiter, halten inne und blättern weiter, zählen weiter...

»Dein Gedeihen hat itzund einen rechten festen Grund, dich mit Wohl zu überschütten.«
BWV 30, Satz 1

Zigfach herzlich grüßend:
Ihr Redaktör

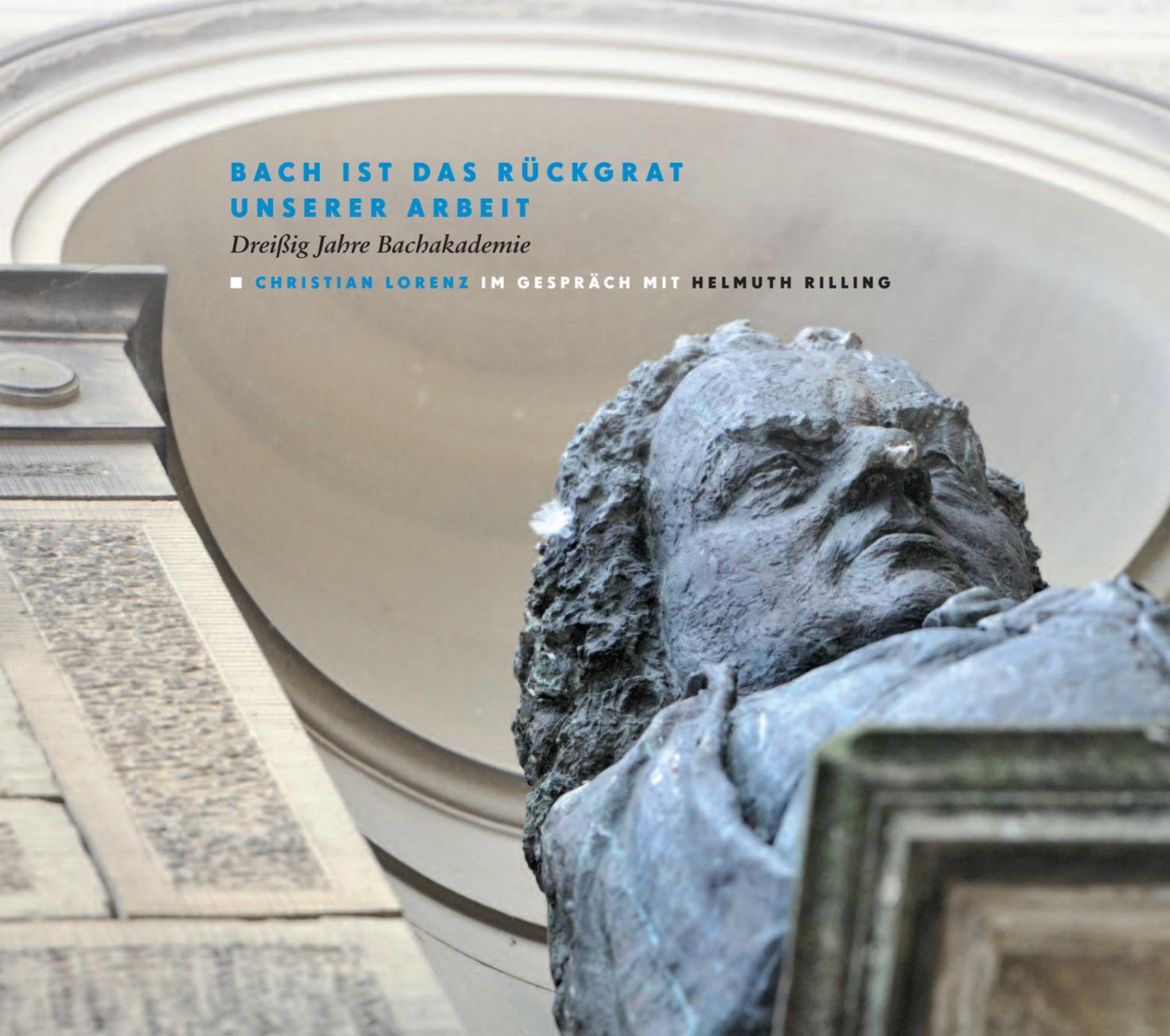
Holger Schneider



BACH IST DAS RÜCKGRAT UNSERER ARBEIT

Dreißig Jahre Bachakademie

■ CHRISTIAN LORENZ IM GESPRÄCH MIT HELMUTH RILLING



Schaffen beeinflusst? Das beginnt bei seinen Söhnen, die vielfach in den Programmen der Bachakademie zu hören waren, dann die Epoche der Wiener Klassik: Ein später Mozart ist ohne den Einfluss Bachs nicht denkbar, und bei Beethoven ist es genauso. Und wenn wir von da in die Romantik gehen, vor allem zu Mendelssohn, dann erleben wir ja geradezu einen Bachenthusiasmus, den diese Komponisten damals alle gehabt haben. Der Blick auf Mendelssohn hat uns ja nun sehr stark beschäftigt, die Entdeckung dieser wunderbaren Jugendoper »Der Onkel aus Boston« war sicher einer der Höhepunkte unserer damaligen Arbeit und hat ja auch für entsprechende Aufmerksamkeit, ich möchte sagen weltweit, gesorgt.

Neben dem Ausgangspunkt Bach hat uns immer die Frage beschäftigt: Was macht unsere zeitgenössische Musik? Es ist ja so, dass die Komponisten, die heute führend sind, nicht automatisch geistliche Texte komponieren, wie sie bei uns im Zentrum stehen, also etwa einen Messtext, ein Requiem oder gar den Text der Passionsberichte. Die Regel ist, dass ein Symphonieorchester oder Opernhaus einen Etat hat für einen Auftrag an irgendeinen Komponisten, eine Symphonie oder eine neue Oper zu schreiben. Deshalb gibt es die zeitgenössischen Werke in diesen Bereichen. Aber der Auftraggeber für geistige, geistliche Musik fehlt – eigentlich müssten da unsere Kirchen einspringen. Wir haben mit der Bachakademie diese Rolle übernommen. Das Projekt 1995, fünfzig Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges, war herausragend: Wir haben 14 Komponisten beauftragt, führende Komponisten der damaligen Zeit aus Ländern, die im II. Weltkrieg verfeindet waren, und sie haben tatsächlich dieses Requiem geschrieben. Dass es uns gelang, das Israel Philharmonic Orchestra mit uns zusammenzuführen für die Uraufführung dieses neuen Stückes, das war eine Tat der Versöhnung. Oder das Projekt PASSION 2000. Die Komponisten waren zu-

nächst sehr erstaunt über diese Anfrage, eine Passion zu schreiben. Aber sie haben geschrieben und das ist eine weltweite Aktivität gewesen! Und dies hat sich weiter gezogen über die Jahre, ich denke an den »Messiah« von Sandström 2009 und an die kleineren Werke von Uri Caine 2010. Also hier sehe ich, sah ich immer und sehe bis heute eine wichtige Aktivität unserer Bachakademie: Anreger zu sein für Neues.

Dieser Schwerpunkt zeitgenössische Musik ist für die Bachakademie relativ spät dazugekommen?!



Bronzerelief »PASSION 2000« am Gebäude der Bachakademie, gestiftet von dem Maler und Bildhauer Otto Herbert Hajek

Fotos S. 1 bis 5: Die Bachakademie innen und außen (November 2011). Einige Motive wurden mit einem Fisheye-Objektiv aufgenommen.

Im Grunde ist es doch erstaunlich, dass die Bachakademie 30 Jahre lang inhaltlich und finanziell so gut dastehen konnte! Und immer wieder hat sie sich verändert – in dieser Tradition stehen wir noch heute. Du hast eine Bachakademie gegründet, hast aber immer weit über Bach hinaus geblickt: Die erste Schrift unserer Reihe war zum Thema »Messa per Rossini« entstanden. Die Bachwoche ist erst 1999 gegründet worden. Musikfest-Schwerpunkte waren Beethoven und Mendelssohn, Schumann und vieles andere. Wir sind doch jetzt manchmal konfrontiert mit der Frage: »Was macht ihr alles für

verschiedene Dinge, solltet ihr euch nicht auf die Kernkompetenz Bach konzentrieren?!« Aber Du hattest schon immer den Impetus, stets Neues zu finden.

■ Bach ist das Rückgrat unserer Arbeit. Aber immer, von unseren Anfängen her habe ich das so verstanden, dass dazu anderes treten muss, es muss also immer eine »Bach-und-Akademie« sein. Nun lässt sich diese Frage »Was gehört zum Thema Bach dazu« in ganz verschiedener Weise beantworten. Fangen wir an mit Bach als dem großen Lehrer der Musikgeschichte. Wen alles hat er mit seinem

■ Eigentlich nicht. Von unseren Anfängen an ist das immer so gewesen. Vielleicht nicht so spektakulär. Wir haben früher mehr im a cappella-Bereich, im kleiner besetzten Bereich gedacht. Die Anfänge der Gächinger Kantorei waren Uraufführungen von Werken von Johann Nepomuk David, Ernst Pepping und anderen damals wichtigen Komponisten.

Das hat sich weiterentwickelt, von der eher kammermusikalischen in die groß besetzte symphonische Form, was vielleicht einhergeht mit der Entwicklung meiner eigenen Aktivitäten.

Letztlich ging es aber um viel mehr als eine »wohlbestallte Kirchenmusik«; die Impulse, die die beiden großen Projekte 1995 und 2000 geben sollten, zielten weiter.

■ Vielleicht kann man sagen, dass für uns in zunehmender Weise die Internationalität eine Rolle gespielt hat. Wir wollten nicht Kirchenmusik haben, die nur in unseren Kirchen hier in Deutschland erklingt, sondern die darüber hinaus reicht und weltweit aufgeführt wird.

Und umgekehrt befruchtet das weltweite Netzwerk wiederum unsere Anreger-Rolle: Durch unsere Bachakademien in Caracas kamen wir auf

Alberto und Gonzalo Grau und den Kompositionsauftrag für das große Wasseroratorium »Aqua« – kein geistliches Werk, aber ein Stück zu einem übergreifenden Thema, das deutlich in der Oratorientradition steht.

■ Vielleicht sollte man in diesem Zusammenhang auch die kontinuierliche Zusammenarbeit mit Wolfgang Rihm erwähnen. Über Jahre hinweg hat er immer wieder neue Stücke für uns geschrieben und wird das auch in Zukunft tun.

Und es ist uns ein besonderes Anliegen, dass wir die Stücke, die wir in Auftrag gegeben haben, nicht nur einmal aufführen, sondern uns um Wiederaufführungen bemühen. Das haben wir ja mit Tan Duns »Water Passion«



getan, die nun schon dreimal hier in Stuttgart gespielt worden ist und für die wir große Pläne in China haben. Und da wäre wieder die gegenseitige Befruchtung: Ohne die »Water Passion« hätte es das WASSER-Musikfest nicht gegeben und damit vieles, über das wir uns heute als Bachakademie und Publikum gefreut haben!

■ Anfangs sprachen wir von der stetigen Veränderung, die die Bachakademie immer ausgezeichnet hat. Das ist mir auch wichtig, wenn wir über 30 Jahre Bachakademie sprechen. Christian Lorenz wurde Intendant mit einem sehr speziellen Auftrag. Der Auftrag hieß einerseits das Alte, was die Bachakademie über lange Zeit ausgezeichnet hat, zu bewahren, andererseits neue Wege zu finden, um die Bachakademie an unsere heutige Zeit anzunähern; und ganz wichtig: junge Leute, junge Hörer für unsere Arbeit zu gewinnen. Diese Ziele haben wir gemeinsam in den letzten Jahren mit großer Intensität verfolgt; nach wie vor ist Bach im Zentrum: Wir musizieren seine Großwerke weltweit, wir haben eine neue Bachreihe mit Kantaten in der Johanneskirche, wir veranstalten die Bachwochen, haben dafür das JSB-Ensemble gegründet, holen also junge Leute aus der ganzen Welt zusammen, die hier vor allem in den Geist dieser Werke eingeführt werden.

Das JSB-Ensemble ist, finde ich, ein tolles Beispiel dafür, dass die Bachakademie keinen Mangel an kreativen Ideen hat und an Möglichkeiten! 2001 wurde das Festivalensemble gegründet, 2011 dann das JSB-Ensemble. Immer wieder finden wir neue »Formate«, die in engem Kontakt zum Kern der Bachakademie bestehen. Nicht zu vergessen das Bach-Geburtstagskonzert jedes Jahr am 21. März. Ich habe den Eindruck, dass die Bachakademie früher – das hing vor allem mit der deutschen Teilung zusammen – sich in gewisser Weise als die Hüterin des rechten Verständnisses von Bachs geistlicher Musik verstanden hat. Da hat auch der Hang zum Enzyklopädischen, zum Bewahrenden sehr stark geprägt. Die Wiedervereinigung und die positive Entwicklung des Bacharchivs in Leipzig, aber auch gesamtgesellschaftliche



Entwicklungen haben zu einem ganz anderen Umgang mit Bach geführt. Es ist uns heute wichtiger, dass Menschen überhaupt die h-Moll-Messe hören, als dass wir uns als Hüter dieser Kunstform oder unserer Interpretation sehen.

■ Es geht heute weniger darum, den weniger bekannten Teil des Bachschen Werkes bewusst zu machen, sondern es geht um Musikvermittlung. Und Musikvermittlung heißt, vor allem jungen Leuten diese Musik oder überhaupt Musik nahe zu bringen.

Das gilt ja auch für unser Musikfest. Mit unseren klaren und durchaus plakativen Themen ab 2009 wollen wir den Zusammenhalt der »neuen Vielfalt« und die Einzigartigkeit unserer Festivalspielpläne gewährleisten. Wir machen das Spektrum weit, sehen ernste Musik auch weit. Ernste Musik kann auch Spaß machen, soll auch Spaß machen!

■ Unsere Musikfeste haben sich nun in den letzten Jahren sehr verändert. Einerseits bewahren wir ganz traditionelle Konzerte oder auch reich bestückte musikalische Gottesdienste (welches Festival sonst tut das!) – aber auf der anderen Seite versuchen wir neue Formen, versuchen wir, das Musikfest zu öffnen in seiner programmatischen Planung, vor allem durch die Überschriften, die einen Sinnzusammenhang stiften. Und bewusst sind die Programme so angelegt, dass sie für Menschen attraktiv sind, die vielleicht bisher nicht in die Stiftskirche oder in die Liederhalle gingen. Ich halte das für eine sehr gute und wichtige Zielrichtung im vielfältigen Wirken der Bachakademie.

EINTAUCHEN IST LEICHTER ALS AUFTAUCHEN – EIN NATURGESETZ

Das Musikfest-Auftragswerk »Aqua«

Aus dem Tagebuch einer Schüler-Praktikantin

■ THEA LINA STIETZ

Wenn man viel liest, kommt man schnell an einen Punkt, wo man beginnt, sich mehr und mehr mit einem oder mehreren Protagonisten des jeweiligen Buches zu identifizieren. Man taucht gänzlich ein in die Geschichte. Das geht zumeist ganz leicht! Wieder aufzutauchen dagegen ist ein echter Kraftakt, und je tiefer man versunken war, desto schwerer wird es: Zu erkennen, dass man unterscheiden muss – zwischen Geschichte und dem eigenen Leben. Zu merken, dass man in Wahrheit kein Held ist, der tagtäglich Menschenleben rettet, sondern vielleicht nur ein einfacher Büroangestellter, der nichts zu retten versucht als die Stunden seines Tages. Wenn man zwar eine glückliche, vollkommene Beziehung führt, die nur leider das romantischste Candle-Light-Dinner der Welt bisher nicht beinhaltet. Wenn man in Wahrheit keine Wunder vollbringen kann (es sei denn in der Küche), und das mit dem Fliegen ohne Flugzeug auch nicht so recht klappen will.

Dann ist das Auftauchen aus bunten, spannenden und romantischen Anderswelten oft so schmerzhaft, dass es Tage dauert. Tage voller »Mein Leben ist so langweilig und trist«- und »Ich bin einfach mal nichts Besonderes, nur besonders gewöhnlich«-Gedanken. Bis man plötzlich erkennt, dass da Irgend etwas ist; dass man immer und aus jeder Geschichte beim Auftauchen etwas mitnimmt. Etwas, das tief im Menschen schlummert und von dort eine wunderbare Wärme ausstrahlt. Diesen kleinen wohligen-warmen Heizofen nennen die Menschen Fantasie. Und jene, die diese innere Bereicherung bewusst wahrnehmen, erkennt man schon von weitem: Sie strahlen einem entgegen wie eine



menschliche Sonne. Da leuchten die Augen, da pulsiert das leuchtende Geheimnis förmlich aus ihnen heraus und um sie herum! Es sind Menschen, die gemerkt haben, dass auch in kleinsten Gesten des Alltags größte Heldentaten liegen können; dass ein Abend, an dem vieles nicht wie gewünscht klappt, oft viel romantischer ist als der perfekte Tag; dass man mit den Wundern seiner Küche die Menschen verzaubern kann und dass man bloß die Augen zu schließen braucht, um fliegen zu können!

Aber am schönsten ist es natürlich, wenn man überhaupt nicht aufzutauchen braucht; wenn die Geschichte ein echter, lebendiger Teil des eigenen Lebens ist; wenn das Buch nicht mit irgendeinem Namen überschrieben ist, sondern mit dem eigenen! Das hier, das ist meine Geschichte:

Als ich eine Woche vor Beginn des Musikfestes mein Praktikum bei der Internationalen Bachakademie Stuttgart begann, herrschte in Stuttgart gerade gefühlte Gartemperatur, was mir die Bedeutung von Wasser auf sehr drastische Weise deutlich machte. Ein perfekter Einstieg in die Materie sozusagen! Das Projekt, das mich in den nächsten Wochen beschäftigen sollte, war die diesjährige Auftragskomposition für das Musikfest. Bereits in den vergangenen Jahren vergab die Internationale Bachakademie Stuttgart thematisch passende Auftragswerke für ihre Musikfeste. Nach dem Psalmen-Projekt im Jahr 2009, an dem vier Komponisten und eine Komponistin beteiligt waren, und den »Lamentations« von Uri Caine im letzten Jahr ging der Auftrag in diesem Jahr an den Venezolaner Gonzalo Grau, den das diesjährige Musikfestthema WASSER zu seinem Oratorium »Aqua« inspi-

rierte, dessen künstlerischen Werdegang ich aus nächster Nähe verfolgen sollte.

»Aqua« erzählt vom Wasser auf der ganzen Welt, vom Mangel auf der einen und vom Überfluss auf der anderen Seite, von der Schönheit des Wassers, aber auch von dessen zerstörerischer Kraft. Es ist in fünf Teile gegliedert, die fließend ineinander übergehen. Das Oratorium beginnt mit dem Ursprung des Wassers und seinem weiten Weg in die verschiedenen Flüsse dieser Welt. Es erzählt von ausgetrockneten Flussläufen und von Menschen, die nahe am Verdursten sind. Es schildert den lang ersehnten Regen, der vom Segen schnell zur Katastrophe wird, weil er einfach nicht mehr aufhören will. Das Oratorium endet mit dem Traum aller Flüsse, dem Aufgehen in den Weiten des Ozeans.

Viel mehr wusste ich nicht, als ich mich bereits am dritten Tag meines Praktikums im Zug auf dem Weg nach Berlin wiederfand, wo am selben Abend die Erstaufführung mit Ausschnitten aus »Aqua« stattfinden sollte. Ich sollte – mit einer mir fremden, respektabel schweren Kamera – »mal eben« Fotos machen und den Musikern kluge Fragen stellen! Obwohl ich natürlich wusste, dass es sich um das Bundesjugendorchester handelt, hatte ich unwillkürlich doch damit gerechnet, dass alle viel älter sein würden als ich. Umso überraschter war ich, als auf der Bühne lauter junge Menschen saßen, die mit mir in die Schule gehen könnten. Kaum zu glauben, dass man als begabter Musiker in dem Alter schon so weit sein kann und mit den berühmtesten Künstlern zusammenarbeiten darf. Herzstillstand!

Die Orchestermitglieder selbst sahen das durchaus gelassener: Es sei zwar schon immer was Besonderes und natürlich auch eine Riesenchance für das Orchester, sagte mir die Cellistin Nuala McKenna, aber im Grunde gewöhne man sich daran. Und mit María Guinand, die das Orchester für das »Aqua«-Projekt leitete, sei das sowieso kein Problem, weil sie sehr nett sei und so ambitioniert, dass es allen wahnsinnig Spaß macht, auch wenn die Proben mal länger dauern. Tatsächlich war der Umgang zwischen María und den Musikern freundlich-routiniert und geradezu herzlich.



Thea Lina Stietz, am 24. Januar 1995 geboren, besucht im letzten Jahr das evangelische Mörike-Gymnasium in Stuttgart, eine Schule mit 4-stündigem Musikkurs. Hat im Zuge einer möglichen Berufswahl ein 3-wöchiges Praktikum bei der Bachakademie gemacht, schmiedet ansonsten diverse Auswanderungspläne in die Berge oder ans Meer. Tanzt durch ihr Leben, wenn sie nicht gerade als schwäbisch-sächsische Müllers-tochter zugange ist.



Als ich María Guinand selbst das erste Mal im Foyer begegnete, strahlten mir ihre Herzlichkeit und ihr Charisma förmlich entgegen. Da war sie, die menschliche Sonne! Und jetzt stand sie da oben auf der Bühne des Konzerthauses Berlin vor dem Bundesjugendorchester und begann ihre Probenarbeit mit einem fröhlich-beschwingten Gruß in die Runde. Natürlich war ich, die ich selbst einigermaßen passabel Geige spiele, sehr gespannt auf die Probenarbeit des deutschen Elite-Jugendorchesters. Und vor lauter Staunen über dieses Niveau, das ich beim besten Willen nicht mit dem unseres Schulorchesters vergleichen konnte (auch wenn wir gar nicht so schlecht sind), kam ich kaum dazu, meine Fotos zu machen. Zu meiner Beruhigung bestätigte sich dann doch die Binsenweisheit, dass niemand auf dieser Welt perfekt ist: Auch ein Bundesjugendorchester verspielt sich mal und verpasst seinen Einsatz.

Am Abend ging alles gut. Das Konzert bot mit den »Aqua-Skizzen« einen ersten hochinteressanten Einstieg in die Musik Gonzalo Graus, auch wenn hier noch kein Chor dabei war. Das Publikum war (nach anfänglichen skeptischen Blicken) doch sehr begeistert, und ich denke, dass ich nicht die Einzige war, die an diesem Abend Lust auf mehr bekam! Natürlich konnte ich nicht mit auf die bevor-

stehende Konzertreise nach Venezuela und Ecuador, aber wenigstens konnte ich Fragen stellen. Die Kontrabassistin Heike Schäfer hatte zunächst mein Bild des ständig um die ganze Welt reisenden Orchesters richtig zu stellen. Ja, es gäbe schon immer wieder so große Tourneen, aber in der Regel nur alle zwei Jahre. Und sie würden auch mitnichten die ganze Zeit proben; natürlich hätten sie immer etwas Zeit, sich in der Fremde umzuschauen. Das sei schließlich einer der interessantesten Teile einer solchen Reise: andere Menschen in anderen Ländern kennen zu lernen und mit ihnen gemeinsam zu musizieren!



Eine Woche später begannen in Stuttgart die Chorproben der Gächinger Kantorei mit María Guinand. Gespannt saß ich in den Proben und verfolgte aufmerksam die Arbeit eines Profichores an einem völlig neuen Stück. Die zumeist spanischen Texte zu »Aqua« stammen von María Fernanda Palacios. Einigermassen überrascht war ich dann, als es plötzlich in englisch und deutsch durch den Probenraum schallte. Nachdem ich noch mal im Libretto nachgelesen hatte, war ich schlauer: Wir waren im zweiten Teil des Oratoriums angelangt, bei der »Anrufung der Flüsse«. In diesem Teil folgt man dem Wasser durch die Länder dieser Welt, während der Chor die Namen einiger größerer Flüsse aufzählt. Und in England wird die Themse tatsächlich mit einem Gedicht von Eliot, in Deutschland der Rhein mit Auszügen von Hölderlin besungen!

Offensichtlich machten die Proben allen großen Spaß, schon allein deshalb, weil es nie langweilig wurde. María Guinand und die Gächinger leisteten bravouröse Arbeit in dieser kurzen Zeit, lernten fremde Rhythmen, Melodien und vor allem Texte. Einigermassen verzweifelte Zungenbrecher und unterschiedlichste Grimassen als Folge diverser zu erzeugender Geräusche sorgten immer wieder für allgemeine Erheiterung. Am Ende der a cappella-Probentage wurden dann die Bewegungen hinzugefügt, richtige kleine Choreografien für den Chor, die teilweise und vor allem in Verbindung mit den Rhythmen wirklich nicht einfach waren, dafür aber sehr viel her machten! Da wurden die Hände in Anbetung an die Göttin Yemayá gen Himmel erhoben, Flüsse

wurden angedeutet, und mit ausgestreckten Händen fingen die Sänger wie glückliche Kinder die ersten Regentropfen auf, die vom Himmel fielen.

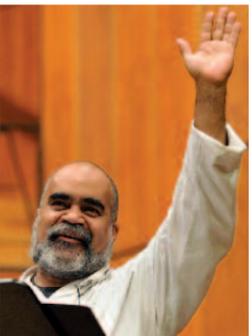
Dann kam die erste Probe zusammen mit dem Bundesjugendorchester. Und plötzlich klang das, was ich glaubte auswendig zu kennen, ganz anders! Auf einmal ergaben sogar Stellen, die zuvor merkwürdig klangen, einen Sinn, fügten sich zu einem Gesamtbild, das einen mitzog in andere Welten, in denen das Wasser regiert. Auch wenn in dieser ersten Tutti-Probe noch einiges drunter und drüber ging, baute sich da vor mir ein so vollkommenes Klanggebilde auf, dass mir fast die Tränen kamen! – Während manch ein Bundesjugendorchestermusiker immer wieder schmunzeln musste über die anfänglich noch seltsam anmutenden Bewegungen, die der Chor da vollführte. Doch die Erheiterung wandelte sich schnell wieder in ernsthaftes Staunen ob der Wirkung, die diese choreografischen Elemente erzielten. Sehr beeindruckend war eine Stelle im dritten Teil des Oratoriums, als alle Flüsse ausgetrocknet sind und der Chor vor Durst schwankt und stöhnt, einer sogar hustend zusammenbricht!

Langweilig wurden auch diese Tutti-Proben nie, und immer wieder brachte María Guinand ihre Musiker zum Lachen! Ein Großteil diverser technischer Effekte wurde von einem Mädchen an einem Synthesizer erzeugt. Als sie einmal versehentlich zu weit aufdrehte, wurde die Bühne plötzlich von einer gigantischen Welle davon gespült, anstatt von einem kleinen, sanften Bächlein durchkreuzt zu werden. Der

Proben im Beethoven-Saal



María Guinand und Gonzalo Grau



Die Erstaufführung am 3. September 2011

Obwohl der Beethoven-Saal am 3. September 2011 nicht so gut gefüllt war, wie man es einer Musikfest-Erstaufführung gewünscht hätte, wurde das Konzert ein voller Erfolg! Auch hier verwandelte sich anfängliche Skepsis in tosende Begeisterung. Kein Wunder, bei diesem Gesamtkunstwerk: Der Chor in seinen weiten blauen und grünen Umhängen wirkte wie eine riesige Welle, und das Orchester lieferte mit seiner fremdartigen und doch so vertrauten Musik die Flügel, die einen mitten hinein trugen in dieses Land des »Aqua«! Als am Ende der Komponist selbst auf die Bühne kam, zeigten der riesige Beifall und die Leute, die sich voller Begeisterung aus ihren Sitzen erhoben, ganz deutlich: Der Venezolaner Gonzalo Grau hat ihn völlig zu Recht bekommen, den Europäischen Komponistenpreis für sein Oratorium »Aqua« beim Young Euro Classic Festival in Berlin!

Das also war eine dieser Geschichten, aus der es sehr, sehr schwer ist, wieder aufzutauchen. Nur war es in meinem Fall nicht einmal nötig. Sie ist aus diesem vergleichsweise kurzen Praktikum entstanden und hat sich einen Platz zwischen meinen Lieblingsbüchern wirklich verdient. Manchmal ergeben Geschichten des eigenen Lebens eben ein viel bunteres und vielfältigeres Bild, als jede Fantasie es auszumalen vermag. »Aqua« ist eine dieser kleinen Geschichten, und es ist nicht nur meine. Denn Gonzalo Grau hat mit seinem Oratorium eine Musik geschaffen, die in Zukunft immer wieder Menschen entführen wird in scheinbar fremde, exotische Welten, die gar nicht so weit von der unseren entfernt liegen.



Kommentar von María Guinand, das Mädchen solle etwas vorsichtiger sein, sonst höre es sich an, als würde sie ihre Dusche voll aufdrehen, heiterte die Stimmung merklich auf! Langsam entwickelte sich »Aqua« und zeigte sich immer wieder von neuen, noch facettenreicheren Seiten. Ich kam aus dem Staunen gar nicht mehr heraus. Die Solisten waren wie geboren für ihre Rollen, da sie selbst aus Südamerika stammen und diese Rhythmen und Melodien einfach im Blut haben. Vor allem Iván García motivierte die Musiker immer wieder zu mehr Lockerheit im Umgang mit Rhythmen und Bewegungen, er selbst schauspielerte so viel wie er sang, tanzte beim »Aufgehen der Flüsse im Meer« sogar eine Art kleinen Freudentanz.

BITTE KOMMT WIEDER!

Die Bachakademie erstmals zu Gast in China

EIN BERICHT ■ CHRISTIAN LORENZ
MIT ABSCHWEIFUNGEN ■ HOLGER SCHNEIDER



請再來!

Unbestritten gehört es zum Selbstverständnis der Bachakademie, Bachs Musik nicht nur zu pflegen und stets erneut zu ergründen, sondern sie auch in alle Welt zu tragen, das erworbene Wissen und die Meisterschaft mit anderen Menschen zu teilen. Dafür stehen Bach-Workshops (z.B. in Caracas, Krakau, Krasnojarsk) und weltweite Gastspiele der Ensembles sowie die vielfältigen Gasttätigkeiten von Helmuth Rilling. Entsprechend der wachsenden globalen Bedeutung Chinas gewann der Wunsch mehr und mehr Gestalt, Bach nach China zu tragen. Rilling hatte bereits mehrfach in Taiwan gearbeitet, und in Hongkong verfolgten wir mit einem engagierten lokalen Partner schon behutsame Pläne zum Aufbau einer »Bachakademie«. Die Volksrepublik China, das so genannte »mainland« hatten wir noch nicht gewonnen... Das wollten wir nun angehen.

Schließlich finden sich an den Musikhochschulen in aller Welt immer mehr hochbegabte Chinesen, spielen Chinesen eine immer größere Rolle unter den internationalen Klassik-Stars – und finden in China mittlerweile hochkarätige Musikfestivals statt. Allerdings wussten wir als Bachakademie nur allzu gut, dass im Kommunismus geistliche Musik keinen offiziellen Präsenz finden kann...

Vor Jahren war ich mit meinem damaligen Orchester, der Südwestdeutschen Philharmonie Konstanz, in China. Das war eine aufregende Organisation. Das Programm musste unbedingt populär sein – und dies blieb so bei allen Folgeanfragen: Strauß am liebsten, Mozarts g-Moll-Sinfonie, Dvořáks »Neue Welt« oder die »Carmina Burana«... Ein finanzielles Risiko wollte man keinesfalls eingehen auf chinesischer Seite – wobei die Honorare auch für Populäres sehr gering ausfielen, jedenfalls nicht einmal die Reisekosten abdecken konnten.

Nun also Bach in China?



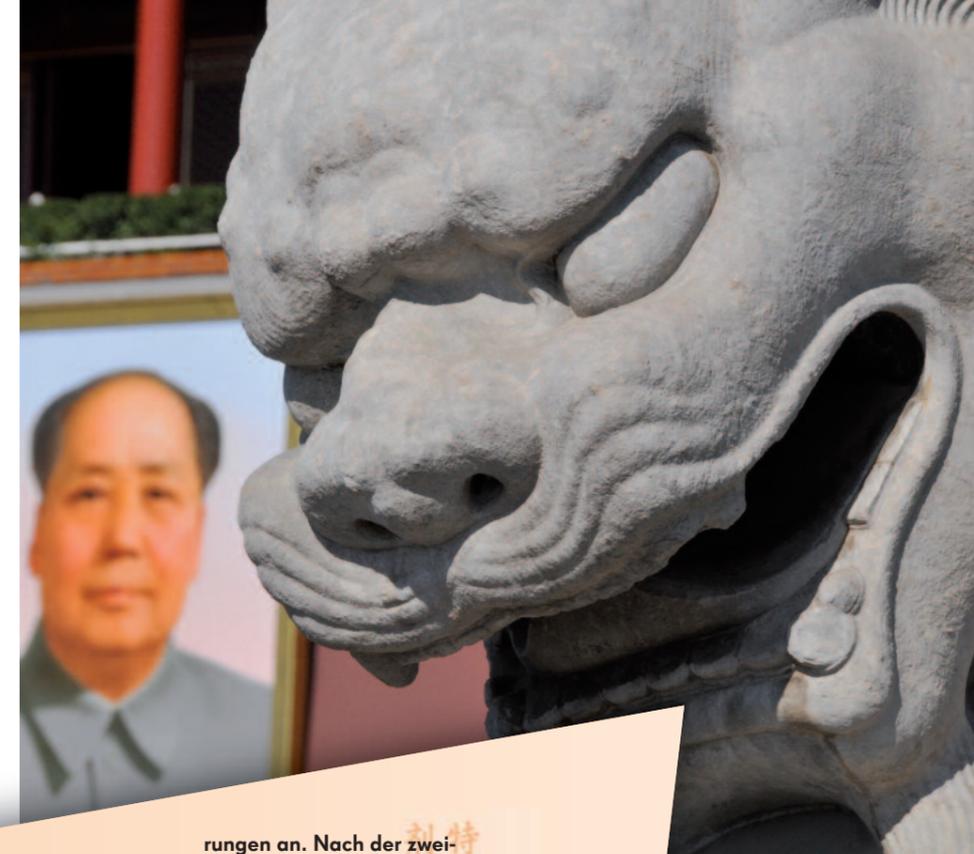
Zhu Lin und Christian Lorenz

Seite 11:
Die Verbotene Stadt bei Nacht

Als erstes brauchten wir einen chinesischen Partner, eine Konzertagentur, die mit erstklassigen Kontakten in China die nötigen Veranstalter und die bedeutenden Säle gewinnen könnte und die den Reiseablauf vor Ort organisieren würde. Und zusätzlich brauchten wir einen Sponsor, der eine solche Reise finanzieren würde, denn es war klar, dass kostendeckende Honorare nicht zu erzielen sein würden.

Vor ungefähr zwei Jahren gab es erste Kontakte zu Zhu Lin, einer jungen Unternehmerin aus Peking, die mit ihrer Agentur Eurovista erste Erfahrungen im Kulturaustausch und in der Konzertorganisation gesammelt hatte. Ihr ausgezeichnetes Deutsch hatte sie von ihrem Studienaufenthalt in Bochum und es entwickelte sich bald ein Vertrauen in ihre Fähigkeiten und ihre Zuverlässigkeit. Aber in jedem Detail musste sie gewonnen und begeistert werden: für ein geistliches Programm überhaupt, für die Unterbringung der Ensembles in Einzelzimmern ordentlicher Hotels, für einigermaßen vertretbare Honorare. Als sie 2010 mit der Nachricht kam, dass wir einen Auftritt beim renommierten Beijing Music Festival im Oktober 2011 haben könnten, hatten wir den ersten »Anker« für unsere Reise. Allerdings gab es ein schier unüberwindbares Problem: Wir sollten nicht Bach, sondern Mahler spielen,

denn das Festival habe einen Mahlerschwerpunkt. Diese »kleine Einschränkung« im Zusammenhang mit der Konzertzusage kann man als typisch chinesisch bezeichnen und sie lässt ahnen, wie nervenaufreibend die monatelangen Planungen waren. Aber wir hatten Glück: Wir fanden eine Mahlersche Bearbeitung zweier Bach-Suiten, die sich sogar als ziemlich interessant entpuppte; das wichtigste aber war: Sie rettete unser Bach-Programm!



Eingang zum Kaiserpalast in Beijing

MAHLERISCHER BACH

Was da als teuer ermieteter Inhalt eines Pakets ins Haus Bachakademie kam, spottete jeglicher Beschreibung: Eine Masse aus gebranntem Graphit-Ton-Gemisch, zwischen der sich papierähnliche Reste befanden! Das grässlich miserable Leihmaterial zu Mahlers »Suite aus Orchesterwerken von J. S. Bach« war derart von Bleistifteintragungen durchfurcht, dass selbst bei vorsichtigen Radierungen Noten verschwanden und nachgetragen werden mussten... Hier drohte nicht Tinten-, sondern akuter Radierfraß! Glücklicherweise wusste die bachakademische Chefrestauratorin für bedrohte Antiquitäten aus derlei verlegerischer

Zumutung beherzt und fleißig ein veritables Aufführungsmaterial zu erstellen. Gustav Mahlers Zusammenstellung aus den beiden Bachschen Orchestersuiten h-Moll BWV 1067 und D-Dur BWV 1068 war schon ein Novum vor gut 200 Jahren, als die Besucher eines der »Historical Concerts« in New York zum ersten Mal mit barocken Klängen konfrontiert wurden. Ein Novum für die

Amerikaner, aber so erfolgreich, dass die Suite alsbald in weitere Konzertprogramme aufgenommen wurde. Nun also kam diese Rarität zum ersten Mal nach China – und sorgte auch hier für allergrößte Zustimmung. Die wohl wichtigste Mahler-Komponente der im Notentext nicht veränderten Bach-Bearbeitung ist – neben der Orgel – ein von Mahler als »Cembalo« bezeichnetes weiteres Tasteninstrument. Nach Lektüre der Rezensionen von 1909 handelte es

sich damals – Mahler selbst saß an diesem Instrument – um ein an den Hämmern präpariertes Steinway-Klavier! Mit dieser Art »Turbo-Cembalo« konnte Mahler offenbar die gewünschten dynamischen Entwicklungen nachzeichnen, die er mit einem Kielinstrument nie hätte erreichen können. Übrigens entsprechen etliche dieser Vortragsbezeichnungen, die Helmut Rilling ganz in Mahlers Sinn nachvollzogen hat, nach heutigem Stand durchaus einer »historisch informierten Aufführungspraxis«!

Dieses Klavier also, in China (schon aus Kostengründen) nicht präpariert, war der heimliche Star des Abends: Hier eine kleine Passage der zweiten Geigen oder Bratschen unverhohlen frech hervorhebend, dort mit einer rasanten Übergangs-Roulette brillierend, mal sanft kolorierend, mal aberwitzig vorwitzig, zieht sein Treiben die Aufmerksamkeit nahezu gänzlich auf sich. In der Badinerie arpeggiert es sich wie ein Stern-

chenfeuer in die Streicher-Pizzicati hinein... – hat der Spieler überhaupt noch die Tasten berührt? – Eine Partie wie für ihn prädestiniert und herrlich präzis präsentiert von Boris Kleiner, unserem allseits beliebten Tausendtastensassa! Und dann die Orgel in der Ouvertüre! Stolz wie ein Kaiser der Ming-Dynastie sitzt Martin Henning, gerade noch Gächinger Tenor, am Spieltisch des für ihn völlig neuen Orgelwerks und bietet in der Anspielprobe zwei unterschiedliche Registrie-

rungen an. Nach der zweiten, etwas dunkler gedackten Palette schiebt Helmut Rilling die Unterlippe vor und legt unter heruntergezogenen Augenbrauen seinen »Pesante«-Blick auf: Das sei fraglos die richtige Mahler-Mixtur! Der Organist ist sehr zufrieden. Kurz darauf schwebt selbst der sesshafteste Gächinger Bass ein paar Millimeter über dem Sitz, als ihm der Bachsche Continuo-Triller vom prall registrierten Orgelpedal hinterrücks durch die Magengrube tremuliert! Und freut sich drüber.



Backstage in Guangzhou



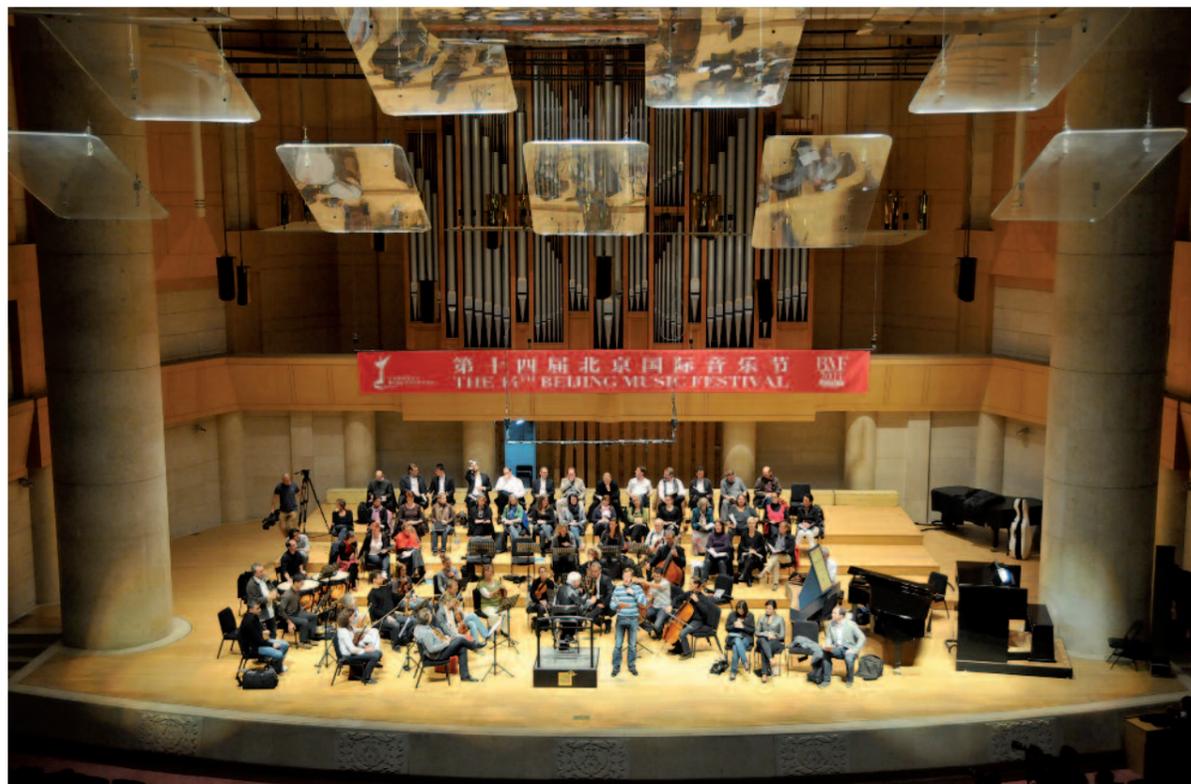
Skyline von Shanghai

Bald kamen noch Konzertmöglichkeiten in anderen Städten Chinas hinzu: Guangzhou, Shenzhen, Tianjin. Parallel hatten wir die Gespräche mit einem unserer bedeutendsten Förderer, der EVONIK AG in Essen aufgenommen. Hier gab es sehr enge und freundschaftliche Beziehungen, die sich über viele Jahre in regelmäßigen EVONIK-Weihnachtskonzerten in der Essener Philharmonie ausgeprägt hatten. Wir wussten, dass EVONIK in Shanghai ein neues Chemiewerk aufgebaut hatte und rechneten uns daher für die erste Bachakademie-Tournee gute Chancen aus, da sich hier kulturelles Engagement mit hoher Identifikation verbinden lassen sollte. Den Vorstandsvorsitzenden, Dr. Engel, brauchten wir kaum zu überzeugen: er ist Bach- und Rilling-Fan. Aber zwischen einem sehr guten ersten persönlichen Gespräch und

der Erstellung eines tragfähigen Sponsoring-Vertrages liegen Monate und viele Zuständigkeiten in den Firmenabteilungen für Marketing und Kommunikation...

Aber wir waren auf gutem Weg: hatten einen chinesischen Organisator und positive Signale eines deutschen Sponsors. Was fehlte war der eigentlich verbindende Punkt: ein Konzert in Shanghai, denn es war klar, dass dies für EVONIK eine Voraussetzung sein würde. Es folgte eine wochenlange Gratwanderung – galt es doch, Zuversicht und Überzeugung auf beiden Seiten zu vermitteln.

Mit China begann ein langwieriges und zähes Verhandeln – zumal man dort in uns nicht geläufiger Weise die eigene Position betont. Ein paar mal drohte das ganze Projekt zu scheitern, war z.B. Shanghai gewonnen, Tianjin aber verloren und damit wieder eine Teilfinanzierung. Und am Ende hatten wir eine ganzes Quäntchen Glück, denn die chinesischen Lokalveranstalter erkannten mehr und mehr, dass die Bachakademie-Tournee mit Helmuth Rilling ein herausragendes Ereignis sein würde. So wurde das Konzert in Peking, das zunächst in einer kleinen katholischen Kirche geplant war, in die bedeutendste Konzerthalle, die Forbidden City Concert Hall, gelegt, und so machte das Shanghai Arts Festival das zunächst eher »ungeliebte« Programm ganz zu seiner Sache und zu einem zentralen Event innerhalb seines Veranstaltungsangebotes.



PEKINGENTE

Mittlerweile gibt es allerlei kurzweilige »Gebrauchsanweisungen« als Büchlein für Weltreisende – mehr oder weniger hilfreich, mehr oder weniger brillant geschrieben. Die zwei Exemplare für unsere Tournee-Abstecher in das Reich der Mitte – für ganz China sowie für Peking und Shanghai (Quellen in der Online-Beilage) – sind wahre feuilletonistische Kunstwerke, liebevolle, berstend witzige und zweifellos unanfechtbar kundig verfasste Schreibkunstwerke. Wollte sich allerdings jeder europäische China-Neuling ihren literarisch verbrämten Warnungen gemäß verhalten, versuchte er, derart wissensgewappnet, weite Bogen um alle Anfänger-Fettnäpfchen zu ziehen: Er käme aus dem Haken-schlagen nicht mehr heraus und schlimmstenfalls nicht mehr zurück ins eigene Staunen über Neues. So betitelt der Verfasser des Peking/Shanghai-Bändchens (es ist nicht ganz so launig, nein: brüllend komisch verfasst wie der China-Guide) ein Kapitel etwa mit: »Alles – nur nicht Pekingente«. Das sei zwar eine der leckersten Speisen der Erde – so der Autor – aber man oute sich als Ausländer, wenn man sie bestelle. Der Pekingener tue

印泥用毕需随即将印缸盖



das nicht; warum genau, bleibt im Kapitel offen...

Als die bachakademischen »Touristen« am ersten Abend in einem völlig smog-vernebelten Beijing in ein Restaurant einzogen, schienen sie die einzigen europäischen Gäste zu sein. Keine Massenabfertigung auf Rollschuhen (auch das gibt's dort!), kein Touri-Nepp! Einmal mehr zeigte sich, mit welcher Obacht wir die ganze Zeit über wunderbar umsortiert und verköstigt wurden. An diesem Abend gab es für Gächinger und Bach-Collegen nun sogar die berühmte Pekingente, die selbst der große Mao in einem seiner zahllosen Sinnsprüche bedacht haben soll: »Wer nicht auf der Großen Mauer war, ist kein echter Kerl, wer keine Pekingente gegessen hat, der ist wirklich zu bedauern.« Auf die Mauer stiegen die echten Kerle und Mädels am nächsten Tag. Heute galt es zunächst, die Kostbarkeit von einem der drehbaren Tischeiben in Windeseile mit den Stäbchen vor dem Zugriff der Nachbarn zu retten. Wie sich herausstellte, war jedes futterneidische Beharren auf einer bevorzugten Drehrichtung der Scheibe völlig unnötig, denn nicht ein Ensemblemitglied blieb am Ende von der erschreckenden Erkenntnis verschont, viel zu viel zu sich genommen zu haben.

Ihre unvergleichbare Knusprigkeit erhält die Pekingente durch aufwändigste Vorbereitung: Nach besonderer Fütterung und verordne-

ABSCHWEIFUNG II

ter Bewegungsarmut vor der Schlachtung wird zunächst durch einen Halsschnitt Luft zwischen Haut und Fleisch gepumpt, dann hängt das gute Flügeltier gewürzt und kandiert für einige Zeit ab, wird schließlich im Steinofen gebacken und unmittelbar vor



dem Servieren aufgeschnitten. Kellnerinnen wuselten umher, um den rechten Gebrauch der Speise vorzuführen: In eine spezielle würzige Soße getunkt, werden die Bruststücke zum Verzehr gemeinsam mit feinen Streifen von Frühlingszwiebeln in Reisteigpfannkuchen gerollt. Absolute Hochstimung unter den »Langnasen«! Und während ein Lieferwagen für Entennachschub in der Küche sorgte, wurden von dort große Beutel auf einen Tisch geschichtet, von dem sich jeder Besucher die »Reste« seiner kulinarischen Freuden mit nach Hause nehmen konnte. Denn nicht nur für mitteleuropäische Konzertreisende – auch für chinesische Besucher eines Restaurants ist Pekingente alles andere als ein Alltagsgericht!. Besser so, besonders für die Enten...

吸油质之器皿中





Dem Glück hatten wir natürlich ein wenig auf die Sprünge geholfen mit unermüdlicher Übersendung bester Promotions-Materialien, ja sogar mit einem eigenen Werbefilm, den wir im Rahmen einer Probe im Beethoven-Saal gedreht hatten, und für den eigens eine Begrüßung auf chinesisches einstudiert worden war.

Schließlich war es dann soweit: Wir kamen am 18. Oktober 2011 tatsächlich mit einem ganz überwiegend geistlichen Bach-Programm nach China: Bachs Kantate »Lobe den Herren« BWV 137 und Messe G-Dur BWV 236, im zweiten Teil Mahlers »Suite nach den Orchesterwerken von Johann Sebastian Bach« und Bachs Magnificat D-Dur BWV 243. Um das Programm hatten wir noch gebangt und unsere gute Lin lächelte verschmitzt, als sie sagte, sie habe die Texte chinesisches etwas angepasst...

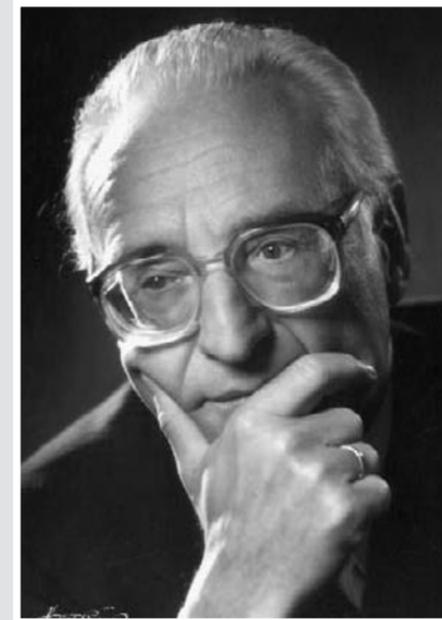
Und dann verlief alles wie ein Begeisterungsturm. Alle Veranstalter hatten enorme Werbeanstrengungen unternommen. In Presse- und Medienkonferenzen, wie man sie in Deutschland nur aus der Filmbranche kennt, wurden Helmuth Rilling, Ensemblemitglieder und ich befragt und begutachtet. In endlosen Interviews wurde der weißhaarige Meister aus Deutschland über Bach ausgehört. Mit dem

Ergebnis: Die Konzerte waren allesamt in erstklassigen Konzerthäusern und sehr gut besucht. Viele junge Menschen – in Guangzhou saß das halbe Konservatorium im Publikum – brachten ihre Begeisterung nach der Aufführung in wildem Geschrei, Getrappel und schier nicht enden wollendem Applaus zum Ausdruck. Die Tournee entwickelte sich zu einem »Siegessäug« Bachscher Musik.

Bei Empfängen des Generalkonsuls in Guangzhou oder der Deutschen Botschaft in Peking wurde die Bedeutung der Gastspiele unterstrichen. Und es kam zur Sprache, wie sehr es gerade die Kultur ist, die die Sonderstellung und Vorbildfunktion Europas begründet – gerade in einem Land, das auf Grund seiner atemberaubenden wirtschaftlichen Entwicklung in unternehmerischer Hinsicht an Selbstbewusstsein gewonnen hat und in zahlreichen Aspekten längst eine Führungsrolle der globalen Märkte eingenommen hat. Den Diplomaten, den Veranstaltern, unserem deutschen Sponsoringpartner und den chinesischen Sponsoren, aber auch dem Publikum wurde Musik »invented und made in Germany« als hochkarätige Marke bewusst, und aus der großen Freude über die Konzerte erwuchs die vielfach ausgesprochene Einladung: 請再來! Bitte kommt wieder!



Ensemblefoto im Kaiserpalast in Beijing



ÜBERGROSSE DANKBARKEIT

Zum Gedenken an Peter Kreyszig

■ HELMUTH RILLING

Im Mai 1962 wurde Peter Kreyszig Pfarrer an der Gedächtniskirche in Stuttgart. Im Rahmen eines Vormittagsgottesdienstes wurde er in sein Amt eingeführt; für den Abend war eine Veranstaltung geplant, bei der die Gemeinde ihren neuen Pfarrer kennen lernen sollte. Wir saßen alle im großen Saal des Gemeindehauses. Die Tür ging auf, herein rollte ein Leiterwagen. Gesteuert von Peter Kreyszig erreichte er die Saalmitte. Von dort wandte Peter Kreyszig sich an seine künftige Gemeinde: Er wisse ja wohl, dass man sich als Pfarrer an dieser Gemeinde nur bewerben könne, wenn man vielseitig musikalisch sei. Dies wolle er in aller Demut beweisen. Das den Leiterwagen bedeckende Tuch wurde zurückgezogen und Instrumente wurden sichtbar. Peter Kreyszig begann die Instrumente abzuladen. Auf jedem der Instrumente spielte er eine Weile, zuerst auf einem Cello, dann auf einer Klarinette. Danach, von begeistertem Beifall umgeben, auf einer Gitarre, einer Blockflöte und schließlich einer Handharmonika. Peter Kreyszig war enthusiastisch akzeptiert: Ein wunderbarer Ausgangspunkt für eine gute Zusammenarbeit zwischen Pfarrer und Kirchenmusiker.

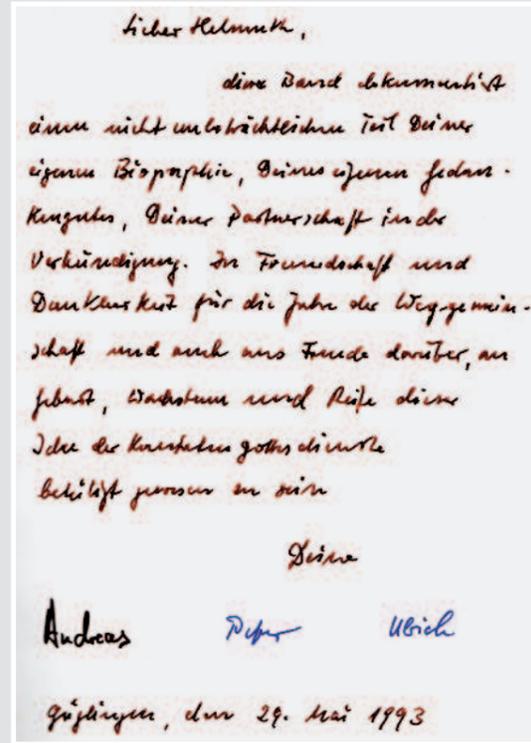
Ich selbst war seit 1957 Kantor und Organist an der Gedächtnis- und Waldkirchengemeinde. Ich hatte den damaligen Kirchenchor übernommen, den Figuralchor aufgebaut und musizierte mit diesen Chören und der Gächinger Kantorei in den Gottesdiensten und geistlichen Abendmusiken. Von Anfang an war es mir eine Freude, Peter Kreyszigs Gottesdienste musikalisch zu begleiten, die Gemeindelieder mit ihm auszuwählen und die chorischen Beiträge abzustimmen. Durch sein theologisches Denken und seine Predigten fühlte ich mich persönlich bereichert. Darüber hinaus entwickelte sich zwischen Uta und Peter und meiner Frau Martina und mir eine intensive freundschaftliche Beziehung.

Die Abende in der Lessingstraße 4 mit dem von Peter so geschätzten »Rotspion« sind unvergessen. Es wurde diskutiert und gelacht – und auf dem kleinsten Ort des Hauses konnte der Besitzer anhand eines Holztäfelchens mit Gemse, Wald und Kirche erkennen: »Hier sieht man nun rein an der Praxis wie wunderschön Prein an der Rax is«.

Peter Kreyssidig und ich selbst sahen die damalige kirchenmusikalische Situation mit Besorgnis – es wurde zunehmend schwieriger, für die Gottesdienste genügend Chorsänger zur Verfügung zu haben. So entstand die Idee der Kantatengottesdienste. Jeden Monat sollte eine Bachkantate im Mittelpunkt eines Gottesdienstes stehen, ihr Text das Thema der Predigt sein. Nicht die eigenen Chöre sollten musizieren, jeder sollte mitsingen oder im Streichertutti des Orchesters mitspielen können. Würden Proben am Samstag Nachmittag und Abend, dann am Sonntag Morgen genügen? Am 23./24. Januar 1965 wagten wir einen ersten Versuch.

Dreißig Jahre lang gab es diese Kantatengottesdienste. Fast immer war Peter Kreyssidig der Prediger. Er vermochte es, die Predigt- und Kantatentexte verständlich zu machen und in die Realität des Heute zu übersetzen. Das geschah mit bewusster und nachvollziehbarer theologischer Zielrichtung und in klaren und klugen Worten. Im 6. Band der Schriftenreihe der IBA, »Auskunft über den Glauben«, sind diese Predigten zusammengefasst. Dieser Band, von Andreas Keller und Ulrich Prinz herausgegeben, erschien 1993 und Peter Kreyssidig schrieb mir eine berührende Widmung in mein Exemplar (Abb.).

Unendlich viele Menschen hat Peter Kreyssidig mit seinem theologischen Denken geleitet – auch mich. Sein Verständnis christlichen Glaubens, des »unendlichen Seufzens der Kreatur«, ist Teil meiner selbst geworden. Wenn ich die großen Werke unserer Kirchenmusik dirigiere, ist Peters Frage nach Sinn und Ziel immer lebendig. Nach langen Jahren der Krankheit und des Ferner-Rückens ist Peter Kreyssidig am 6. Juli 2011 gestorben. Uns allen bleibt eine übergroße Dankbarkeit dafür, dass es ihn gab.



LESENSWERT!

Das Buch zum Projekt PASSION 2000



An das Exemplar in der Bachakademie war in den letzten Wochen kaum heranzukommen: Einer benötigte es für eine Fakten-recherche, eine Andere für eine Pressemitteilung, ein Dritter zum Schmökern... Dabei handelt es sich bei dem Buch – nun halten Sie sich fest – um eine musikwissenschaftliche Abhandlung! Freilich nicht irgendeine: »Neue Wege zur Passion. Die Passion Christi in der Musik der Gegenwart am Beispiel des Projektes Passion 2000«

von Lutz Riehl beschäftigt sich mit einem der ganz großen und wichtigen Marksteine der 30-jährigen Bachakademie-Geschichte, letztlich mit einem Ereignis, das uns bis in die Gegenwart hinein immer wieder beschäftigt hat und weiter beschäftigen wird. Denn die vier Auftragskompositionen von Sofia Gubaidulina, Osvaldo Golioff, Tan Dun und Wolfgang Rihm sind zu einem sehr lebendigen Bestandteil der jüngsten Musikgeschichte geworden und werden immer wieder aufgeführt; die »Water Passion« von Tan Dun erst kürzlich beim Musikfest Stuttgart. Das allein ist schon als großer Glücksfall zu bezeichnen.

Wenn sich dann noch ein ebenso kundiger wie leidenschaftlicher Wissenschaftler gemeinsam mit einem engagierten Verlag einem solch komplexen Themenkreis intensiv widmen, wenn aus der Dissertation eine Berufung wird, das ganze Projekt in seiner Gesamtheit, in Details und übergreifenden Fragestellungen näher untersuchen zu wollen, dann unterstreicht das auf eindrucksvolle Weise die Aktualität des Themas und den Stellenwert der Kompositionen. Doch nicht nur das: Dem Autor ist bei dieser Gratwanderung ein kleines Kunststück gelungen: Die vier Passionsvertonungen könnten unterschiedlicher kaum sein, doch die Abhandlung läuft an keiner Stelle Gefahr, spezifische Merkmale gegeneinander zu stellen oder gar in Präferenzen zu überführen. Der Titel »Neue Wege zur Passion« evoziert zudem einen weit gefassten Ansatz, doch auch hier gelingt es Riehl, durch eine klare Struktur und knappe, nahezu lakonische Impulsgebungen, den Rahmen zu bändigen. Kein Aspekt bleibt unberührt, keiner erscheint lediglich abgehandelt. Alles in allem ein enzyklopädischer Schatz mit wertvollen Anregungen, auch für den guten Kenner in der Bachakademie! Aber das Beste ist: Dieses Buch hebt sich durch den angenehm flüssigen Schreibstil seines Verfassers aus der großen Menge eher schwer verdaulicher Wissenschaftslektüre heraus; ein Stil, der auch für jeden Laien gut verständlich ist. Nicht ein einziges Mal stolpert man über einen belehrenden Tonfall oder über eitle Fremdwort-Pirouetten: Lutz Riehl möchte vermitteln, ohne zu belehren, möchte schlussfolgern, ohne zu werten. Und das gelingt ihm – ohne Wenn und Aber. Fazit: Wirklich sehr empfehlenswert! (d.Red.)

SEHENSWERT!

Die DVD zur Geschichte der Bachwoche Ansbach

Als das Helmuth-Rilling-Kapitel aufgeschlagen wird, werden die Kinder frech und toben durch die Kirche. Eine köstliche Episode später (Rilling schildert den Wortwechsel mit Star-trompeter Maurice André während einer Ansbach-Probe) prägt Christoph Wolff den großartigen Satz: »In gewisser Weise hat Helmuth Rilling das Erbe von (äh) Karl Richter angetreten, aber er hat es ganz anders gemacht!«

Die Kapitel-Intermezzi mit den beiden Kindern, die sich in jeweils zeittypischen Situationen in den reizvollen Aufführungsräumen der Bachwoche bewegen – das Konzept bezeichnet diese wunderbar poetischen Episoden trocken als »inszenatorische Mittel« –, die raren historischen Aufnahmen, die Kommentare der Insider und die Gespräche mit zwei charman-ten Besucherinnen der ersten Stunde, die durchweg sehr aparte Komposition von Bild, Musik und Text – all das fügt sich in dieser zur Bachwoche Ansbach 2011 erschienenen DVD zu fünf überaus erquicklichen Viertelstunden. Und auch wenn bereits der Titel »Weicht nur, betrübte Schat-ten« (Bachs Kantate 202) darauf hindeutet, dass es derer etliche in der über 60-jährigen Geschichte der Bachwoche wohl gegeben haben muss, auch wenn die Schatten im Film keineswegs ausgeblendet werden: Nie überfällt den Zuschauer das unangenehme Gefühl, er könne aus einer Laune der Filmemacher heraus um das allseits verdiente Happy End geprellt werden!



Dass es sich nicht einfach um einen ambitionierten Dokumentarfilm handelt, sondern (so meint d. Red.) um Filmkunst, wie sie nur fernab jeglicher Eitelkeit geraten kann, das liegt wohl in erster Linie am musikalischen Rhythmus, am natürlichen Atem, an der Stille, die die Musik erst ermöglicht. Es darf als ganz ausgezeichnete Idee der Bachwoche und ihres Intendanten Dr. Andreas Bomba gelten, dass sie ausgerechnet das Team von Stefan Zednik mit der Filmerzählung beauftragt haben. Denn hier kennt man sich eben auch mit feinsten rhythmischen Nuancen und sonstigen musikalischen Subtilitäten so gut aus, dass nachher alles vollkommen organisch zusammenpasst, ohne dass dies dem Zuschauer zu Bewusstsein dringt.

Während das eine Auge von Regisseur und Kamera-Crew stets hellwach ist, zwinkert das andere immer wieder – zumeist kaum merklich... Vielleicht liegt ja irgendwo ein tieferes Geheimnis verborgen, mithilfe dessen filmischer Humor besonders raffiniert in eine spezielle Art Understatement versteckt werden kann. Denn an einer Stelle (siehe Foto) musste ich endlich vor Freude laut loslachen und konnte nicht mehr aufhören; ich weiß bis heute nicht warum... Und noch ein Tip: Schauen Sie sich unbedingt den kompletten Abspann an! (d.Red.)

»Wo geht's denn hier zum Workshop?«

J. S. Bach »Weihnachtsoratorium«

collegium iuvenum
Knabenchor Stuttgart

Sa. 17.12.11 | 16 Uhr
Weihnachtsoratorium für Kinder
ab 5 Jahren

So. 18.12.11 | 17 Uhr
Weihnachtsoratorium Kantaten I-III

Fr. 06.01.12 | 17 Uhr
Weihnachtsoratorium Kantaten IV-VI

Mitwirkende:
Sandra Hartmann, Sopran
David Erler, Altus
Gustavo Martin-Sánchez, Tenor
Thomas Scharf, Bass
Michael Gusenbauer, Erzähler (17.12.)

Knabenchor collegium iuvenum Stuttgart
Barockorchester L'arpa festante
Leitung: Friedemann Keck

Kartentelefon 0711 – 60 70 20-2
Email tickets@collegium-iuvenum.de
Darüber hinaus bei allen Vorverkaufsstellen von Reservix.

Z. B. in der Tourist-Information Stuttgart (Königstraße 1A), Konzertkasse SKS Russ (Charlottenplatz 17), Ticketcenter im Breuninger (Marktstr. 1-3), Eventbüro bei Karstadt (Königstraße 27-29)

Konzertort:
Markuskirche, Filderstraße 22
Buslinie 43 (Haltestelle Markuskirche)
U1 / U14 (Haltestelle Marienplatz)

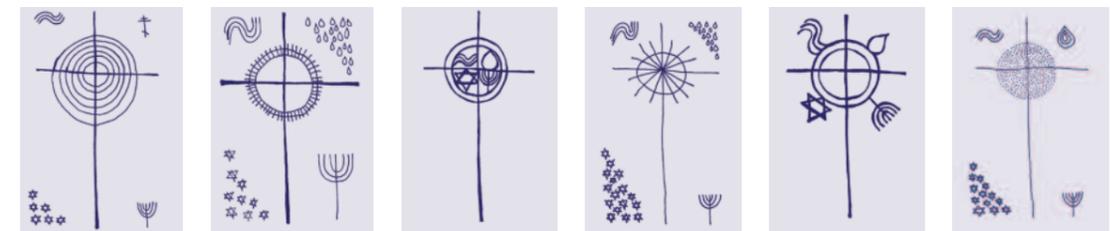
Eintrittspreise:
17.12.11
Euro 14,- / erm. 7,- freie Platzwahl

18.12.11 | 06.01.12
1. Kategorie Euro 29,- / erm. 19,-
2. Kategorie Euro 24,- / erm. 15,-
3. Kategorie Euro 16,- / erm. 8,-
4. Kategorie Euro 12,- / erm. 6,-
Preise inkl. Gebühren.

Kombitickets für beide Konzerte (Teil I-VI)
am 18.12.11 und 6.1.12 (nur im Vorverkauf)

1. Kategorie Euro 52,- / erm. 35,-
2. Kategorie Euro 44,- / erm. 27,-
Ermäßigungen gelten für Schüler,
Studenten und Schwerbehinderte
mit Ausweis.

Weitere Informationen unter
www.collegium-iuvenum.de
www.reservix.de



Lenka Ďuranová
Entwürfe für Logo
»PASSION 2000« zum
Buch von Lutz Riehl,
Tusche/Papier,
Abdruck mit freund-
licher Genehmigung
der Künstlerin

BEGRÜSSENSWERT!

Helmuth Rilling erhält in Baden-Baden den Herbert von Karajan Musikpreis

»Das ist fast schon komisch, dass ich den Karajan-Preis bekomme. Eigentlich bin ich ja ein Abtrünniger und sollte eher einen Bernstein-Preis bekommen.« Als Helmuth Rilling dies am Freitagabend im gut besuchten Baden-Badener Festspielhaus bei der Verleihung des Herbert-von-Karajan-Musikpreises sagt, lächelt er zwar, aber so recht wohlzufühlen scheint er sich nicht. Kein Wunder, hat er sich doch gerade eine gute halbe Stunde lang öffentliches Lob anhören müssen, was dem eher bescheiden auftretenden Musiker wesensfremd ist. »Ich bin dankbar, dass ich ein unermüdlicher Bach-Botschafter sein durfte«, formuliert er seine Haltung und betont, dass es ihm dabei immer auch um persönliche Beziehungen ging, um das Einbinden junger Musiker, die nun auch von diesem Karajanpreis profitieren sollen. Denn das Preisgeld in Höhe von 50.000 Euro will Rilling aufteilen für Stipendien beim Bach-Festival im amerikanischen Oregon, für das JSB-Ensemble, das im Frühjahr 2012 wieder in Stuttgart zu hören sein wird, und für das Kammermusik Festival Hohenstaufen. Horst Weitzmann, der Vorsitzende des Stiftungsvorstandes der Kulturstiftung des Festspielhauses, würdigte Rilling als Botschafter Bachs und als Musikvermittler von Weltrang. (Markus Dippold, Stuttgarter Zeitung)

Der frühere baden-württembergische Ministerpräsident Erwin Teufel hielt als Laudator eine sehr persönlich geprägte Rede, die viel Applaus erhielt. »Entscheidend ist, was wir aus der Begabung machen«, sagte Teufel und zitierte den früheren Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker, für den »Musik eine Art Pfingstwunder« ist. Rillings vielseitige Lebensleistung strebe nach wie vor auch über rein chorische Bereiche hinausreichende visionäre künstlerische Ziele an und erfülle sie in höchster Qualität. Dabei setze er sein fantasievolles Organisations-talent ein und bewältige ein kaum vorstellbares Arbeitspensum. (Martin Betulius, Heilbronner Stimme)

»Auch für sein demütiges Arbeiten an den Wurzeln der Musik wird Helmuth Rilling nun in Baden-Baden ausgezeichnet. Wir gratulieren von Herzen.« (Susanne Benda, Stuttgarter Nachrichten)

**Die Preisverleihung
in Baden-Baden:
Helmuth Rilling,
Horst Weitzmann,
Erwin Teufel**

**KONZERT-TIPP**

Zum zweiten Mal laden wir alle, die gern selbst wieder einmal Bachs Weihnachtsoratorium singen möchten, zu einem **singALONG** ein. Wir stellen drei professionelle Ensembles, Dirigent und Solisten zur Verfügung, um am **19. DEZEMBER 2011** in der schönen Gaisburger Kirche alle gemeinsam ein Konzert zu gestalten. Es erklingt eine Auswahl aus den schönsten Stücken der sechs Kantaten, jeder bringt seinen Klavierauszug mit, und die Arien dürfen auch mitgesungen werden! Details: **MVM.BACHAKADEMIE.DE**

GESCHENK-TIPP

Zu Lebzeiten war **ALESSANDRO GRANDI** so populär, dass fast alle seine Kompositionen im Druck erschienen.

Heute steht sein Schaffen zu Unrecht im Schatten seines berühmteren Kapellmeister-Kollegen an San Marco in Venedig, Claudio Monteverdi. Die Zusammenstellung seiner



MARIENVESPER auf dieser **CD-ERSTEINSPIELUNG** zeigt Grandi als Meister großartiger Choreffekte und subtiler Textausdeutung und beeindruckt durch Wärme des Ausdrucks und vielfältige Besetzungen.

Die Musikfest-Aufnahme entstand unter Leitung von **MATTHEW HALLS**, der im Februar 2012 unsere Ensembles erneut in der Reihe »BachKantate« dirigiert und ab Sommer 2013 die künstlerische Leitung des Oregon Bach Festival als Nachfolger von Helmuth Rilling übernehmen wird.

Alessandro Grandi (um 1586–1630): Vespro della Beata Vergine ■ Deborah York, Sopran ■ Daniel Taylor, Altus ■ Ed Lyon, Tenor ■ Peter Harvey, Bass ■ Gächinger Kantorei & Bach-Collegium Stuttgart ■ Matthew Halls, Leitung ■ Carus CD 83.367 ■ EAN 4009350833678

ONLINE-TIPP

Auch in der Online-Beilage zu dieser Ausgabe gibt es neben vielen weiterführenden Links, Fotos und Texten wieder einige exklusive Beiträge: Wir gratulieren **SOFIA GUBAIDULINA** – mit einem Blick auf ihre Vertonungen des Johannes-Zyklus (Passion und Ostern) – als Grande Dame unter den Komponistinnen zum 80. Geburtstag; wir widmen uns einer völlig neuen Gattung im Konzertsaal: der »**SMARTPHONE**« und schauen genauer hinter die Kulissen der Video-Postproduktion zu den Gesprächskonzerten beim Musikfest Stuttgart 2011: **WWW.BACHAKADEMIE.DE/FORUM**

... und noch einige Impressionen
von unserer China-Tournee



Türme in Shanghai



Im Sommerpalast Beijing



In einem
der
»Hutong«
in Beijing



Straßenszene in Guangzhou



Konzerthalle Guangzhou



Gruppenbild mit bärtigen Opas, Shanghai

Sollten Sie, **LIEBE LESERIN, LIEBER LESER**, diese Ausgabe nicht bequemerweise in Ihrem Briefkasten vorgefunden haben, dann deutet das darauf hin, dass Sie noch immer nicht Mitglied im Förderkreis Internationale Bachakademie Stuttgart e.V. sind. Diesem nicht wirklich glücklichen Umstand können Sie allerdings mit einem kleinen Schritt aufhelfen, der es uns wiederum ermöglicht, große Schritte zu geben. Für Sie ist die Zusendung des Forum Bachakademie dabei nur einer von vielen Vorteilen.

Wir freuen uns auf Ihren kleinen Schritt!



FÖRDERKREIS
INTERNATIONALE
BACHAKADEMIE
STUTTGART e.V.

Rosemarie Trautmann
Johann-Sebastian-Bach-Platz
70178 Stuttgart
Telefon: 0711 61921-29
foerderkreis@bachakademie.de

DIE EDITION BACHAKADEMIE

Das gesamte KANTATENWERK in einer 71-CD-Box!

Helmuth Rillings Zeichen setzende Edition der kompletten Kirchen- und weltlichen Kantaten von J. S. Bach ist ab 1. August 2011 erhältlich als Komplettedition. Sichern Sie sich jetzt diese vielfach preisgekrönte Edition, inklusive 2 Booklets und 1 CD-ROM mit allen Kantatentexten, Einführungstexten und Biographien.
hänsler CLASSIC Bestell-Nr.: 98.630



*Jetzt als streng limitierte Sonderedition vorbestellen erhältlich ab 1. August 2011 mit 71 CDs, 2 Booklets und 1 CD-ROM im edlen Klappschuber!

Exklusives Preisangebot:
sensationelle € 99,- für 71 CDs

Per Amore - die erste Solo-CD von Juliane Banse

hänsler
CLASSIC
SCM

Per Amore – Opernarien von Bizet, Gounod, Massenet, Mozart, Puccini, Smetana, Tschairowski und Weber

Juliane Banse, Sopran
Deutsche Radio Philharmonie
Saarbrücken
Kaiserslautern

Dirigent: Christoph Poppen
SWRmusic / hänsler CLASSIC,
Bestell-Nr.: 93.262



Neuerscheinung

hänsler
CLASSIC
SCM

Erhältlich im gut sortierten Fachhandel oder direkt bei:

hänsler CLASSIC c/o SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Max-Eyth-Str. 41 • D-71088 Holzgerlingen • Tel.: 07031/7414-177 • Fax: 07031/7414-259 • www.haensler-classic.de • classic@haensler.de